

# WERKBRIEF



---

Seiten 3–7

**Das Atmen der Brücken**  
Im Gespräch mit Jürg Conzett,  
Bauingenieur in Chur

Seiten 8–11

**Der Architektur herausragende Grafik gegenüberstellen**  
7 Fragen an Dominik Wullschleger,  
Neumitglied der SWB-Ortsgruppe Zürich

Seite 12

**Geometrische Opulenz und Beton**  
Ausstellungshinweise Museum  
Haus Konstruktiv und Schweizerisches  
Architekturmuseum S AM

---

## Editorial

Was geht Ihnen beim Überqueren einer Brücke durch den Kopf? Sind Sie beeindruckt von ihrer Form, Konstruktionsweise, Materialisierung? Überlegen Sie sich, wie wohl das notwendige Baumaterial vor Ort gebracht wurde?

Es gibt Brücken, so imposant und atemberaubend, dass sie unweigerlich solche Fragen aufwerfen. Andere wiederum sind so diskret, dass man kaum bemerkt, sich auf einem bis ins kleinste Detail durchdachten Bauwerk zu befinden. Jürg Conzett lässt wohl keine Brücke kalt. In einem Gespräch erzählt der Brückenbauer und -sanierer, wie er zum Ingenieursberuf gekommen ist und was ihn an den speziellen Bauwerken fasziniert.

Dominik Wullschleger ist mit seiner Arbeit darum bemüht, dass einem nicht zu viel durch den Kopf geht, wenn man die von ihm mit Signaletik ausgestatteten Gebäude betritt. Die klare und rasche Orientierung steht im Vordergrund. Der Grafiker beantwortete die 7 Fragen an ein Neumitglied. Erfahren Sie mehr über seine Projekte.

Viel Vergnügen beim Lesen wünscht Ihnen

Monika Imboden

Geschäftsführerin Schweizerischer Werkbund SWB

Im Gespräch mit Jürg Conzett,  
Bauingenieur in Chur

# Das Atmen der Brücken

Seit 30 Jahren ist Jürg Conzett SWB-Mitglied. Bekannt ist er für seine Brücken und auch für seine Hochbauten, die stets in interdisziplinärer Zusammenarbeit entstehen. Ein Bericht über gelebte Leidenschaft.

Text: Monika Imboden

Für Jürg Conzett bestand nie der leiseste Zweifel daran, dass er Ingenieur werden würde. «Ich hatte keine Berufswahl», erklärt er zu Jahresbeginn in die Kamera seines Computers. Zu dieser Gewissheit hätten ihm wohl auch die Männer in der Familie verholfen, wie er weiter ausführt. Als «Heimwehbündner» wohnten die Conzets in Kilchberg, in der Nähe von Zürich. Ihre Freizeit verbrachte die Familie jedoch wenn immer möglich im Schanfigg, in Tschierschen. Hier war der Grossvater mütterlicherseits als Zimmermann und Schreiner tätig: «Schon mein Grossvater verschob ganze Holzhäuser. Wenn diese in einem Rutschhang standen, musste man sie an einen sicheren Ort dislozieren.» Der Grossvater väterlicherseits habe dagegen als Posthalter in Chur gearbeitet. Obwohl es ihm nicht vergönnt gewesen sei ihn kennenzulernen, habe der Bauingenieur wohl dessen Zahlenflair geerbt. Jürg Conzets Vater Rudolf schliesslich war Professor für Geodäsie und Fotogrammetrie an der ETH Zürich. Daher rühre sein frühes Interesse an der Vermessung, erzählt Jürg Conzett weiter – insbesondere an der Kartografie. Dieses «vermeintlich exakte und determinierte Gebiet» habe ebenso stark mit der «richtigen Wahrnehmung» als auch damit zu tun, die «richtige Empfindung» zu wecken. Eduard Imhof, dessen Kartenwerk eine beinahe allgemeingültige Ingenieursästhetik aufweise, sei geradezu ein Künstler auf diesem Gebiet gewesen. Er habe Jürg Conzets berufliche Neugierde ebenfalls geprägt.

## Unübertroffen

Die anziehendste Wirkung auf Jürg Conzett hatten aber die Bauwerke in der Umgebung: die imposanten Brücken mit ihren atemberaubenden Konstruktionen sowie die Rhätische

Bahn als gewaltiges Bauwerk des ausgehenden 19. und frühen 20. Jahrhunderts. Nach wie vor findet Jürg Conzett, mittlerweile selbst ein hochgeschätzter Brückenbauer, dass der 1912 für die Chur-Arosa-Bahn erstellte Langwieser Betonviadukt mit seinem über 100 Meter gespannten Bogen eine der besten je erstellten Brücken sei. Und fasziniert ist er von der damaligen Logistik und Organisation: «Der gesamte Zement, alle Armierungseisen mussten über einen abenteuerlichen Weg dorthin geführt werden, denn die Eisenbahn gab es damals ja noch nicht. Sie konnte erst dank der Brücke entstehen.» Bereits im Frühjahr hätten Zementdepots in der Nähe der Baustelle angelegt werden müssen, damit im Herbst noch genügend Baustoff vorhanden gewesen sei. Beeindruckt zeigt sich Jürg Conzett zudem von der «konstruktiven formalen Konsequenz» Hermann Schürchs und Karl Arnsteins, die den Langwieser Viadukt für die Firma Züblin realisierten:

«Die zwei entwarfen die Brücke auf eine Art, von der man heute noch behaupten kann: Sie hat ihre Gültigkeit bewahrt. Wie die Brücke atmet, wo die Dilatationen platziert sind – das ist alles sehr schön.»

Begeisterung und Anerkennung schwingen mit jedem Wort mit. Später dann ist Jürg Conzett ausgezogen, die Welt der Ingenieurskunst zu entdecken – nach England vor allem, ins Mekka der Industriekultur. Das Foto der «Royal Albert Bridge» über seinem Schreibtisch, das Meisterwerk des englischen Ingenieurs Isambard Brunel (1806–1859), erinnert ihn täglich daran. Die «Pionierwerke der Geschichtsschreibung» sieht Jürg Conzett als Teil einer Kulturlandschaft, geprägt von einem innovativen Geist, der insbesondere im Eisenbauzeitalter in einer, wie er sagt, unglaublichen Dimension, alles neu erfinden musste. Solche Bauten seien schlichtweg fantastisch und bis heute unübertroffen.



Der 284 Meter lange Langwieser Viadukt auf der Bahnstrecke Chur-Arosa von Hermann Schürch und Karl Arnstein für die Firma Züblin aus dem Jahr 1912. Foto: Werner Dieterich.

## Den Konstruktionen auf den Grund gehen

Auf diese Weise sozialisiert, fühlte sich Jürg Conzett während seines Studiums in den 1970er Jahren oftmals als «Andersdenkender», wie er erzählt. Von Beginn weg begriff er sich nie als Dienstleister: «In einer Übung sollte ein Hochhaus an einem Seeufer gebaut werden. Die eine Hälfte des Hochhauses stand auf felsigem Grund, die andere in der Seekreide. Ich sagte: «Eigentlich sollte man hier kein Hochhaus bauen», woraufhin alle lachten.» Doch dies entspreche genau der Haltung, die er bis heute pflegt: Antworten auf die Frage zu finden, was an einem bestimmten Ort richtig sei. Für Jürg Conzett stand fest: «Genau deshalb wollte ich nicht in irgendeinem Ingenieurbüro arbeiten, um dort ein Resultat zu errechnen, das ich nicht gut finde». Das genuine Bedürfnis, bereits vorhandenen Konstruktionen auf den Grund zu gehen sowie neue Bauwerke aktiv zu gestalten, motivierte ihn fürs künftige Berufsleben. Sein Studium indes habe mit einer «Krise» geendet.

## Interdisziplinäres Schaffen und inhaltlicher Austausch

Bald fand der frischgebackene Ingenieur einen Weg, diese Krise zu überwinden. Er überlegte sich: «Wie kommt ein Architekt zu einer gescheiterten Konstruktion? Der konventionelle Ingenieur ist es nicht gewohnt, einem Architekten Vorschläge zu machen. Und ein Architekt hat nicht die Ausbildung oder das Wissen, selber eine Konstruktion vorzuschlagen.» In dieser noch wenig ausgefeilten Scharnierfunktion sah der Unkonventionelle Anfang der 1980er Jahren sowohl Berufung als auch Chance. Jürg Conzett konnte Peter Zumthor, der kurz zuvor sein eigenes Atelier gegründet hatte, davon überzeugen, ihn anzustellen – wenn zunächst auch nur probenhalber für einen Monat. Aus dem einen Monat wurden fast sieben Jahre gegenseitiger Inspiration in Festanstellung. Für Zumthor war «eine gute Architektur ohne gute Konstruktion» ebenso undenkbar wie für den jungen Ingenieur. 1988 endete das Anstellungsverhältnis bei Zumthor, und es folgten vier Jahre der Selbständigkeit.

Daneben begann Jürg Conzett eine Lehrtätigkeit an der damaligen HTW Chur (heute FH Graubünden) als Dozent für Holzbau. Im Lauf der Jahre wurde er für weitere Lehraufträge in den Fächern Konstruktion und Physik verpflichtet. Seit 1991 ist Jürg Conzett mit wechselnden Funktionen in Partnerschaft tätig, seit 2015 in der «Conzett Bronzini Partner AG» mit Sitz in Chur.

Der inhaltliche Austausch und die Arbeit in ständig wechselnden Teams sind ihm dabei überaus wichtig: «Man sollte das, was man macht, in Frage stellen und in Frage stellen lassen. Jede Kritik, die intern vorgebracht wird, ist eine Vorwegnahme einer Kritik, die ansonsten von aussen kommen könnte. Sie wirkt auf jedes Projekt stabilisierend.» Lachend fügt er an, in ihrem Büro werde sehr viel miteinander geredet.

## Das Leiden der alten Brücken

Bis heute realisierte Jürg Conzett etliche Brückenprojekte. Auf der einen Seite stehen die Instandstellung der Werke bekannter Brückenpioniere; so etwa 2008 der Landquartbrücke Dalvazza in der Nähe von Küblis, erbaut von der Unternehmung Nicolaus Hartmann aus St. Moritz, oder 2012 die von Robert Maillart (1872–1940) erstellte Brücke Valtschiel bei Donat. Es folgten 2015 die 1908 realisierte Hebelobelbrücke bei Uznach der Firma Locher und 2017 die Vorderrheinbrücke Tavanasa von Walter Versell (1891–1989), um hier nur einige zu nennen.

Zuvor hatte Jürg Conzett an einem anspruchsvollen, mehrjährigen Projekt zu Beginn der Nullerjahre mitgewirkt. Dieses bestand in der Ausformulierung von Richtlinien zum Umgang mit dem Brückenbestand der Rhätischen Bahn, unter anderem auch für den von ihm so geschätzten Langwieser Betonviadukt. Bei den meisten der historischen Brücken der Rhätischen Bahn handelt es sich aber um Steinviadukte. Nach gut 100 Jahren hätten viele der Brücken Rostschäden aufgewiesen, weil die Entwässerung nicht mehr funktionierte. Daneben hätten sich ändernde betriebliche Anforderungen – schneller fahrende und sich stärker in die Kurven neigende Züge sowie längere Kompositionen – den Bauwerken zugesetzt: «Diese Brücken leiden. Sie sind in der Regel zu schmal, zu unsicher. Man muss sie verbreitern.» Dabei habe es sich um heikle Operationen bei laufendem Bahnbetrieb gehandelt, mit einem für alle Beteiligten steten Lernprozess.

Jürg Conzett ist nicht nur Brückensanierer, sondern auch Brückenbauer. Mehrere Bauten aus seiner Hand sind Teil der Viamala: die Seilfachwerkkonstruktion der beiden Traversinerstege von 1996 und 2005 sowie der 1999 fertiggestellte Pünt da Suransuns – eine Spannbandbrücke mit einem Gehweg aus Andeerer Granitplatten. Ergänzt wurden sie von 2015 bis 2017 mit den Schluchtenbrücken des Besucherzentrums Viamala. Von Flims ausgehend bis zum oberen Segnesboden führen über die Bachlandschaften des Flem sogar sieben, mit dem Prix Rando ausgezeichnete Brücken von Jürg Conzett.

## Keine Brücke ohne Modell

Wertvolle Unterstützung erhält Jürg Conzett bei seinen Projekten jeweils von seiner Frau, die die Modelle für seine Projekte anfertigt. Für Jürg Conzett ist das Modell von grosser Wichtigkeit, weil es eine, wie er sagt, für ihn unentbehrliche Dimension in die Arbeit hineinzubringen vermöge. Am Beispiel des ersten Traversinerstegs präzisiert er dies. Das Modell für dieses Projekt sei ungewöhnlich früh im Prozessverlauf, lediglich aufgrund von ein paar Skizzen und rudimentären Grundlagen, entstanden. «Als es dann in die Realisierungsphase ging, kam ein Seilspezialist vorbei. Er präsentierte einen Vorschlag mit Kugelschlüssen. Da wurde mir etwas mulmig zumute. Ich schlug ihm deshalb vor, zusammen in die Werkstatt zu gehen, um das Modell anzuschauen.» Weil Lydia Conzett



Jürg Conzetta's second Traversinersteg der Viamala as cable-stayed construction with staircase-like path. Photo: Marcel Gross.

das Modell bereits gebaut hatte, hatte sie genauere Überlegungen zur Konstruktionsweise vorwegnehmen müssen. Vor dem Modell stehend, hätten die beiden Männer schliesslich sehr rasch eine überzeugende Lösung für den Traversinergesteg gefunden. Das Modell sei zu einer Art Zielvorgabe geworden.

### Anspruchsvolle Aufgabe im Bergell

Aktuell arbeitet Jürg Conzett intensiv in Bondo. Die Bergeller Gemeinde wurde am 23. August 2017 vom grössten Bergsturz im Kanton Graubünden seit Jahrzehnten arg in Mitleidenschaft gezogen: Über drei Millionen Kubikmeter Fels hatten sich vom Piz Cengalo oberhalb des Dorfes gelöst. Der darauffolgende Murgang transportierte mehrere Hunderttausend Kubikmeter an Bergsturzmaterial durchs Dorf. Acht Berggänger verloren mit höchster Wahrscheinlichkeit an diesem Spätsommertag ihr Leben; die Dorfbevölkerung musste evakuiert werden.

Auf die ersten grossen Aufräumarbeiten folgte der Gesamtleistungswettbewerb zur Neugestaltung der Verbauungen der Flüsse Bondasca und Maira sowie der neuen Verkehrsanlagen, den die «Conzett Bronzini Partner AG» mit einer Gruppe

von Wasserbauern, Strassenbauern, Landschaftsarchitektinnen und Architekten für sich entscheiden konnte. Während die Gesamtprojektleitung der Planer im Projekt seinem Büropartner Gianfranco Bronzini obliegt, ist Jürg Conzett vor allem mit der Neugestaltung der fünf neuen Brücken beschäftigt. Dieses Projekt bezeichnet der Ingenieur aus verschiedenen Gründen als sein anspruchsvollstes. Sehr umfangreich sei es und es seien eine Vielzahl an Personen daran beteiligt, sowohl von der Bauherrenseite als auch von den Planern her. Schliesslich trügen die extremen Randbedingungen, die Höhenlage der Strasse und das erforderliche Durchflussprofil das Ihre zur Komplexität bei. In wenigen Wochen wird die Planung für die ersten zwei Brücken voraussichtlich soweit gediehen sein, dass mit den Ausführungsarbeiten begonnen werden kann.

Es wäre nun aber grundfalsch, Jürg Conzett auf seine Brückenarbeiten reduzieren zu wollen, hat er doch auch etliche aussergewöhnliche Hochbauten mitgestaltet. Diese wären auf jeden Fall einen eigenen Beitrag wert. Im Herbst wird Jürg Conzett 66 Jahre alt. Ganz nebenbei erzählt er, dass er ja eigentlich bereits Rentner sei und vor zwei Wochen die Geschäftsleitung abgegeben habe. Ans Aufhören denkt er aber nicht.



Die Spannweite des Traversinergests von 2005 beträgt 56 Meter, die Seilspannweite 95 Meter. Foto: Marcel Gross.

7 Fragen an Dominik Wullschleger,  
Neumitglied der SWB-Ortsgruppe Zürich

# Der Architektur herausragende Grafik gegenüberstellen

Dominik Wullschleger ist Grafiker und eines der Gründungsmitglieder von Büro4 in Zürich. Die Designagentur arbeitet in den Bereichen Corporate Design, Editorial Design, plant und realisiert Signaletikkonzepte sowie Ausstellungen und konzipiert, gestaltet und programmiert Websites.

Fragebogen: Monika Imboden

**Der Beruf des Grafikers hat sich in den letzten 22 Jahren, in denen Sie das Büro4 betreiben, stark verändert. Wie haben Sie es geschafft, stets à jour zu bleiben?**

Die gesamte Branche befand sich bereits im Wandel, als ich an der Grafikklassik in Basel ausgebildet wurde. Nach dem Typounterricht mit Bleisatz ging es ins Computerzimmer, wo die ersten Macs standen und dann weiter in die Dunkelkammer, um Fotos zu vergrössern. Ich bin es gewohnt, mich immer wieder auf neue Technologien einzustellen. All diese Entwicklungen hautnah miterleben zu dürfen, finde ich schön, und ich bin dankbar dafür. Im Kern ist es wohl einfach die Neugier und das Interesse an neuen Dingen und technischen Möglichkeiten, die mich antreiben; die Begegnungen auch mit Menschen, die das Wissen darüber weitergeben und

die Aussicht, gemeinsam mit ihnen Neues zu entwickeln.

**Wie entwickeln Sie im Team die letztlich zündende Projektidee?**

Das ist nicht immer gleich. Es entsteht vielleicht eine erste Idee im spontanen Gespräch bei der Kaffeemaschine. Oder jeder brütet erst einmal für sich, und man legt dann alles aus, bespricht die Entwürfe, findet einen roten Faden, sortiert und entwickelt die Entwürfe zusammen weiter. Wenn es etwas schneller gehen muss, hilft ein konzentriertes Brainstorming mit mehreren Personen. Oft wird die Idee eines Einzelnen durch den Austausch im Team stringenter und damit auch besser.

**Eines Ihrer Standbeine ist die Signaletik. Das dreiteilige, mehrstöckige Zürcher Bürogebäude der Swiss Life in der Binz, entworfen von Baum-**

**schlager Eberle Architekten, stellte Sie diesbezüglich vor gewisse Herausforderungen. Was war das Anspruchsvolle?**

An diesem Standort befand sich zuvor über mehrere Jahre das «Basislager» mit Containerbauten. Der kreative Geist, der von ihm ausgegangen war, sollte auch im neuen Gewerbebau spürbar sein. Es galt also, der äusserst flexiblen Mietflächenstrategie und dem heterogenen Mietermix gerecht zu werden – sprich, den Ansprüchen des Künstlerateliers mit einer Fläche von 20 m<sup>2</sup>, über jene des Küchenbauers mit sichtbarer Schaufenster-Präsenz im Erdgeschoss, bis hin zu jenen des internationalen Unternehmens mit Mietflächen über mehrere Stockwerke hinweg. Zudem sind die drei Gebäude lediglich über das erste Obergeschoss miteinander verbunden. Dies bedingte von Anfang an eine klare, unmissver-





Die Swiss Life-Gebäude «Tic, Tric und Trac» in der Zürcher Binz von Baumschlager Eberle sind lediglich über das erste Stockwerk sowie über die Tiefgarage miteinander verbunden. Dies erfordert eine klare Signaletik. Fotos: Markus Bertschi, Zürich.

ständige Besucherführung zu den jeweiligen Eingängen der drei Baukörper, insbesondere via Tiefgarage. Es war wichtig, dass die Besucherinnen und Besucher zum jeweils richtigen Kern geführt werden, um schnell und ohne Umwege ans gewünschte Ziel zu kommen.

**Worauf baut die Signaletik von Büro4 beim erwähnten Gebäude «Tic, Tric und Trac» auf?**

Die Idee, die drei Gebäudeteile nach den drei Neffen von Donald Duck zu benennen, kam vom damaligen

Geschäftsführer der beauftragten Immobilienvermarktungsfirma; eine unkonventionelle Namensgebung für dieses Gewerbehaus – markant und einprägsam aber auch mit einer gewissen Prise Humor. Ich definierte folglich die Leitfarben Rot, Blau und Grün, angelehnt an die bunten T-Shirts von Tic, Tric und Trac. Jedem Gebäudeteil wurde eine dieser Farben zugewiesen, die sich auf den jeweiligen Signaletikkomponenten über alle Geschosse hinweg zeigt und somit hilft, sich zurechtzufinden. Alle sechs Kerne erhielten zusätzlich einen Buchstaben. So entstand eine Systematik aus Gebäudenamen, Hausnummer, Leitfarbe und Buchstaben für den Kern sowie für das zugehörige Stockwerk. Die gewählte Schrift aus dem Signaletikkonzept bezieht sich formal deutlich auf die architektonische Formensprache. Weiche Rundungen in den Buchstabenverbindungen nehmen die Radien der Aussenfassaden auf. Als physische Informationsträger für die Signaletik dienen robuste, pulverbeschichtete, lackierte Alufolien, die – inspiriert von den guten alten Floppy-Disks – mit digital bedruckten Folien überzogen sind. Dies ermöglicht dem Facility Management eine einfache und einigermaßen kostengünstige Aktualisierung der dynamischen Beschriftungen bei Mieterwechseln. Grosse, direkt auf die Wände schablonierte Stockwerkzahlen unterbrechen und beleben die teils langen, weissen Gänge. In der Tiefgarage ist die farbige Codierung der Gebäudekerne am Auffälligsten, damit die entsprechenden Zugänge schnell gefunden werden können.

**Bei einem anderen Bürogebäude – diesmal in Zürich-Oerlikon – sei es Ihnen, wie Sie erzählten, auch darum gegangen, der eher strengen Architektur der 1960er Jahre mittels Signaletik zu einer freundlicheren Identität zu verhelfen. Mit welchen Mitteln gelang Ihnen dies?**

Ja, es war mir und dem Team wichtig, einerseits in der Materialisierung der Beschriftungen ein haptisch angenehmes, warmes und lebendiges



Die runde Schrift mit den Kreiselementen und die Illustrationen bilden einen bewussten Kontrast zum scharfkantigen Conex-Gebäude von MOKA Architektur an der Schärenmoosstrasse in Zürich-Oerlikon. Fotos: Markus Bertschi, Zürich.

Material zu wählen, das sich auch gut für die Applikationen und Bearbeitungen eignet und trotzdem robust und hochwertig ist. Die CDF-Platten sind hochverdichtete Verbundelemente und feuchtigkeitsbeständig. Sie eignen sich hervorragend für den Direktdruck. Zudem werden sie umweltschonend in der Schweiz hergestellt. Das Redesign des Logos wirkt spielerisch und sympathisch, und die runde Schrift mit den Kreiselementen bildet einen Kontrast zum scharfkantigen Umfeld aus Beton, Glas und Edelstahl. Zudem haben wir Illustrationen von verschiedenen Figuren entwickelt, die die Besucherinnen und Besucher im Eingangsbereich freundlich empfangen. Immer wieder geht es in der Signalistik, nebst der funktionalen Besucherführung, auch darum, der Architektur herausragende Grafik gegenüberzustellen.

**Das Editorial Design ist ein weiteres Ihrer Standbeine. Seit vielen Jahren gestalten Sie unter anderem das Mitarbeiterheft der Verkehrsbetriebe der Stadt Zürich (VBZ). Was fasziniert Sie an dieser Arbeit?**

Das Mitarbeitermagazin ist Teil der Unternehmenskultur und der Pulsfühler nach innen und nach aussen. Es ist die Bühne für die Themen, die der gesamten Belegschaft unter den Nägeln brennen – vom Gleismonteur zur Verkehrsplanerin bis hin zum Direktor. An dieser

Arbeit für eine heterogene Leserschaft fasziniert mich das enge Zusammenwirken mit der Redaktion. Dass das Printprodukt auch internationale renommierte Designauszeichnungen erhalten hat, motiviert natürlich zusätzlich und ist mitunter auch eine Bestätigung für die gute Zusammenarbeit mit den VBZ. Mittlerweile hält es sich schon über zehn Jahre inhaltlich und gestalterisch in konstant hoher Qualität und funktioniert noch immer.

**Woran arbeiten Sie aktuell?**

Ich arbeite an der Umsetzung verschiedener Massnahmen für die Standortförderung im Limmattal. Wir planen bauliche Interventionen im Raum, die geknüpft sind an eine Webapp, die die Benutzerinnen und Benutzer durchs Limmattal führen und ihnen spielerisch Informationen dazu vermitteln soll. Zudem sind wir in der Endrunde des Wettbewerbs für eine Signaletik und das dazugehörige Orientierungssystem einer europäischen Hauptstadt. Es bleibt spannend!



Dominik Wullschleger.  
Foto: Markus Bertschi, Zürich.

# Ausstellungshinweise

Museum Haus Konstruktiv, Zürich  
**Geometrische Opulenz**

**Mit der Ausstellung Geometrische Opulenz präsentiert das Museum Haus Konstruktiv eine grosse Gruppenschau, die einen lustvollen Umgang mit der geometrischen und abstrakten Kunst zelebriert. Zu erleben sind Werke von John Armleder, Claudia Comte, Sylvie Fleury, Franziska Furter, Peter Halley, Mary Heilmann, Timo Nasser, Nathalie Du Pasquier und Elza Sile.**

Geometrie und Opulenz werden im Allgemeinen als Gegensatzpaar aufgefasst: Während Geometrie für Rationalität, Ordnung und Reduktion steht, wird Opulenz mit vereinnahmender Üppigkeit, Übermass und Redundanz in Verbindung gebracht. Ein Blick in die Geschichte der Kunst zeigt, dass beide durchaus miteinander verbunden sind, insbesondere, wenn ein geometrisches Motiv in der Vervielfältigung ornamentale Züge annimmt oder zum Muster wird. Am Beispiel international renommierter Positionen sowie Vertreterinnen und Vertreter einer jüngeren Generation stellt das Museum Haus Konstruktiv in der Ausstellung Geometrische Opulenz die Frage, wie es heute um die Verschränkung von Geometrie und Opulenz steht und in welchen Formen Opulenz in der Gegenwartskunst in Erscheinung tritt.

Die Ausstellung ist noch bis am 8. Mai 2022 zu sehen.

<https://www.hauskonstruktiv.ch>

Schweizerisches Architekturmuseum S AM, Basel  
**Beton**

**Von den einen verteufelt, von den anderen verehrt – eines ist sicher: Beton ist überall. Aber wovon ist eigentlich die Rede, wenn wir über diesen polarisierenden Baustoff sprechen? Flüssig oder fest, versteckt oder freiliegend, Bauteil oder Monolith – Beton lässt viele Formen und Wandlungen zu, und ebenso viele Assoziationen wie Anwendungen.**

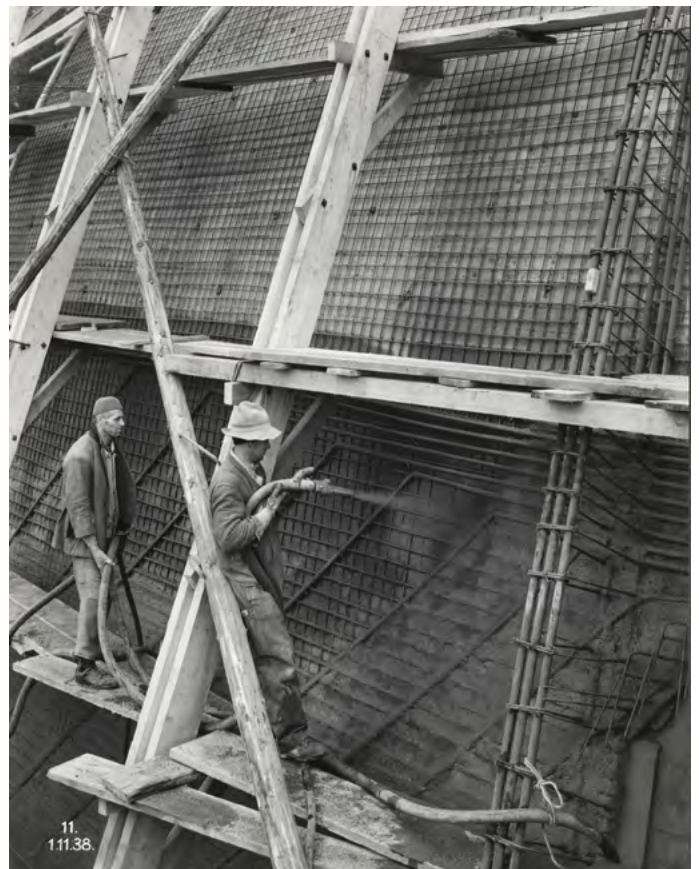
Heute ist Beton der meistverwendete Baustoff der Erde. Doch das wachsende Bewusstsein für seine erheblichen ökologischen Auswirkungen hat deutlich gemacht, dass der Status quo des Bauens mit Beton nicht mehr haltbar ist. Gerade jetzt, da lang vorherrschende Argumente für das Material infrage gestellt werden, ist es an der Zeit, einen genaueren Blick darauf zu werfen, was Beton ist und war, um darüber nachzudenken, was er noch sein könnte.

Die Ausstellung ist noch bis am 24. April 2022 zu sehen.

<https://www.sam-basel.org>



Claudia Comte, *Curves and Zigzags*, 2017, Acrylwandmalerei auf einer doppelseitigen Wand, 300 x 3000 cm, Homme-Adams Park, Palm Desert, Kalifornien. Foto: Lance Gerber.



Hans Leuzinger und Robert Maillart, Cementschale an der Schweizerischen Landesausstellung, Zürich, 1939. Bauarbeiter tragen Spritzbeton auf Bewehrungsgitter auf, anonyme Fotografie, November 1938. gta Archiv / ETH Zürich, Hans Leuzinger.

## Neumitglieder des SWB

# Herzlich willkommen

Wir begrüßen die neu aufgenommenen Mitglieder des Schweizerischen Werkbundes:

**Andreas Felber**

Architekt/Siedlungsplaner, Wädenswil, OG Zürich

**Sandra Hegnauer**

Architektin, Baden, OG Zürich

**Christian Meyer**

Architekt, Langenthal, OG Bern

---

Werkbundversammlung und Werkbundtag  
6. und 7. Mai 2022 in Bern

## Save the Date

Werkbundversammlung, Freitag, 6. Mai 2022,  
16.15 bis ca. 18.15 Uhr

Für die Werkbundversammlung 2022 treffen wir uns im ehemaligen Feuerwehrraum der Feuerwehr Viktoria in Bern und lassen den Tag mit einem gemeinsamen Nachtessen ausklingen.

Werkbundtag, Samstag, 7. Mai 2022,

ca. 9.00 Uhr bis 17.00 Uhr zum Thema Transformation

Der Morgen des Werkbundtages startet wiederum in der ehemaligen Feuerwehrraumkaserne und ist dem SWB-Transformationsprozess gewidmet. Am Nachmittag erkunden wir das nahegelegene, sich stark im Umbruch befindende Wankdorfquartier mit verschiedenen Sachkundigen.

Die Einladungen mit den detaillierten Informationen werden Anfang April verschickt.

## Impressum

Impressum «Werkbrief»  
Publikation des Schweizerischen  
Werkbundes SWB

Redaktion

Monika Imboden, Gabriele Clara Leist  
Übersetzung d/f: Sophie Wolf  
Korrektur d: Sonja Blaser

Gestaltung

Juliane Wolski, Atelier Pol

Erscheinungsweise

Der «Werkbrief» erscheint fünf Mal jährlich  
und wird Mitgliedern des SWB sowie  
Interessierten per Mail zugestellt.

Redaktion und Geschäftsstelle SWB

Schweizerischer Werkbund SWB  
Limmatstrasse 118, 8031 Zürich  
Telefon + 41 44 272 71 76  
swb@werkbund.ch  
www.werkbund.ch

Bürozeiten

Die Geschäftsstelle des SWB ist normalerweise am Dienstag, Mittwoch-Morgen, Donnerstag und Freitag besetzt. Am Montag bleibt die Geschäftsstelle geschlossen.

